Schlesisches Kirchenblatt.

№ 13.



X. Jahrgang.

Herausgeber:
Dr. Joseph Sauer,
Rektor des fürstbischöfl. Klerikal-Seminars.

Verleger:
G. P. Aderholz.

Breslau, den 30. März 1844.

Das Kreuz Christi.

Signa crucis sunt palma, cypressus, oliva.
(Historia lombardica.)

Des heiligen Landes Bäume neigen
Ihr Haupt und flüstern aus den Zweigen:
„Fäll uns das Beil, wir fallen gern,
Zu bau'n das heil'ge Kreuz des Herrn!
Kein Kreuz, so weit die Himmel reichen,
Soll diesem Kreuze jemals gleichen."

„Ich gehe vor im heil'gen Bunde
Und sinke zu des Kreuzes Grunde,
Umschließend in der Erde Raum
Den heil'gen Buß- und Trauerbaum,
Daß man der Trauer nie vergesse,"
So sprach die trauernde Zypresse.

„Mich," rief, vom Lybanon geboren,
Die Zeder, „hat der Herr erkoren,
Daß ich als Glaubenszeichen steh'
Erhoben in der Himmelshöh',
Gleich einer Kerze steig und flamme
Erbaut zum heil'gen Kreuzesstamme."

„Ich streck als Stamm mich in die Breite,
Daß ich das Kreuz dem Herrn bereite,
Der sterbend Tod und Hölle bricht,
Und ew'ges Leben bringt an's Licht. —
Der Welt den großen Sieg zu künden,
Muß ich der Zeder mich verbinden."

So sprach die Palm' und flüsternd neiget
Der heil'ge Oelbaum sich und schweiget.
Aus seinem Stamme licht und klar
Stellt sich des Kreuzes Inschrift dar
Und beut des Oelbaums süßen Frieden
Den Mühbeladenen und Müden.

So ward das heil'ge Kreuz erhoben,
Das alle Bäume Gottes loben,
Zypreß' im Buß- und Klaggesang,
Die Zeder im Glaubensjubelklang,
Der Oelbaum und die Palme preisen
Das Heil der Welt in tausend Weisen.

Worte
eines Niederschlesiers über Enthaltsamkeitsvereine.

Die verehrte Redaktion dieses Blattes scheint die beiden Aufsätze über Mäßigkeits- und Enthaltsamkeits-Vereine, welche, wenn nicht gerade einander ganz entgegen, doch stark divergiren, in Nr. 10 vom 9. d. M. u. J. geflissentlich neben einander gestellt zu haben, um dadurch weitere Besprechung dieses Gegenstandes hervorzurufen. Wie natürlich von Allen zu erwarten steht, sind die beiden sehr verehrlichen Verfasser in der Sache selbst eins, sie wollen die Ausrottung des immer mehr um sich greifenden Lasters der Trunkenheit, aber in der Wahl der Mittel gehen sie auseinander, indem A. dazu die Bildung eigener Mäßigkeitsvereine in der kathol. Kirche für unnöthig erachtet, falls deren Fastendisciplin wieder streng gehandhabt werde, B. entgegen solche Vereine auch bei uns für nöthig hält und geradezu zur Förderung derselben aufruft. Auf beiden Seiten ist des Wahren und Guten in solchem Maaße und der Art gesagt, daß es Stoff zu vielen Betrachtungen und weiteren Besprechungen darbietet, wovon jedoch hier Umgang genommen werden muß, wo nur einige gutachtliche Worte eines Dritten über die ausgesprochenen Ansichten Platz haben sollen. Schreiber dieses ist mit A. über die Weisheit und Heilsamkeit der Fastenanordnung in der katholischen Kirche ganz einverstanden und beklagt auf-

richtig die allzu arg gewordene Erschlaffung darin, aber er hält sie mehr nützlich und zweckmäßig zur Uebung und Erhaltung der großen und wohlthätigen Tugend der Mäßigkeit, als geeignet zur Herstellung der gänzlichen Enthaltsamkeit. Es wird nämlich hier der Erzielung völliger Enthaltsamkeit von allem und jedem Branntweingenusse das Wort geredet, weil jeder auch noch so gut gemeinte und fest gewollte mäßige Genuß desselben dem Trinker einen neuen Reiz bringt, dem er wegen der Stärke der Gewohnheit nicht zu widerstehen vermag. Bei so schwerem Uebel, bei tief eingewurzelter Leidenschaft, zumal bei dieser die Sinnlichkeit so mächtig erfassenden Genußsünde muß ein gänzlicher Bruch stattfinden, da muß eine Krisis auf Tod und Leben eintreten, oder es ist keine Hoffnung auf Genesung. Dazu aber erscheint denn in der That das Fasten, weil mehr nur Beschränkung und Mäßigung des Genusses in bestimmten kurzen Zeiträumen, nicht ausreichend, vielmehr gänzliche und andauernde Enthaltsamkeit nöthig, was B. auch meint, da er nicht von Mäßigkeits- sondern von Enthaltsamkeitsvereinen redet. Bloße Mäßigkeitsvereine dürften sich bei ziemlichen Trinkern schon als nur halbe Maßregeln darstellen. Auch fastet der Unmäßige nicht eigentlich und enthält sich der Trunkenbold auch vom Fleische, so doch nicht vom Branntweine. Durch Enthaltsamkeitsvereine muß die Mäßigkeit begründet werden, dann wird die Fastenordnung der Kirche diese Tugend kräftigen und erhalten. Das Verfahren des berühmten Mathew spricht doch hiefür? Hätte er den Dämon der Trunksucht zu bannen die Fastenanordnung der Kirche für ausreichend erachtet, wozu da seine Mäßigkeits- oder besser Enthaltsamkeitsvereine? Auch will jede Zeit für ihre besonderen Sünden auch ihre eigenen Heilmittel. Allerdings leistet er, vom Geiste Gottes geleitet, so Außerordentliches und sein Wirken bringt so segensreiche Früchte, weil von der Gnade bethaut — und solche Männer und solche Werke können auch nur vor der Kirche ausgehen, die in dem nämlichen Geiste und mit derselben Gnade Gottes Alles anfängt, wirkt und vollendet. Sie erfindet durch ihre Kinder immer neue Mittel zur Bekämpfung der Sünden der Zeit und heiligt die erfundenen, ohne die alten bewährten aufzugeben. So sieht und ergreift sie, weil ohne Unterlaß das Gute verlangend, auch jetzt mit wahrer Freude das Streben der Enthaltsamkeitsvereine als Mittel, die Mäßigkeit herzustellen und wird dabei gleichwohl immerdar an Fasten festhalten als an einem Bewahrungsmittel jener Tugend. — Aber wird auch die Priesterschaft durchgängig gern die Hände bieten? Eine bedeutsame Frage, die in der That einige ausgleichende Worte fordert. Viele stellen die Gegenfrage: wer hat den Fuselgeist bis in's Ungeheure gepflegt und durch seine maßlose Zubereitung den Dämon der Trunksucht aus dem Abgrunde heraufbeschworen? Der Staat, sagen sie geradezu, besonders durch das Fabrikenwesen, diese Quelle der Bereicherung für Einzelne und der Verarmung für Tausende. Wer aber, fährt man fort, die bösen Geister losgelassen hat, mag sie auch wieder anbinden, oder sich von ihnen beherrschen, foltern und verderben lassen. Genug indeß und auch gemach damit! Das Wort mag wohl aus Gemüthern kommen, die sich über die theilweisen Nachtheile und besonders über die vielen Sünden schwer betrüben, die in den Fabriken Grund und Nahrung fanden; aber es ist auch schneidend für den vermeinten Urheber jener Uebel, der sie sicher nicht gewollt. Der Staat hatte offenbar gute Gründe und Absichten bei der Förderung des Fabrikwesens, wie bei der Population und Gewerbefreiheit — und die gemachten Erfahrungen sammt den theilweise eintretenden bittern Folgen werden schon andere Bahnen eröffnen. Alles hat freilich seine Grenze und seine Zeit und alle menschlichen Einrichtungen zeigen sich auf die Dauer als unhaltbar. Der Mensch denkt und Gott lenkt, gilt im Großen wie im Kleinen, wenn Viele, die sich weise dünken, es auch nicht glauben und anerkennen wollen. Wie oft ward dem, was man als Höhepunkt der Cultur, als Fortschritt der Zeit, als Aufklärung und hohes Wissen mit vollem Munde ausschrie und bis zu den Wolken erhob, später die Marke aufgedrückt, daß die Weisheit der Welt vor Gott Thorheit ist. Wieder und wieder kehrt die Erfüllung des Wortes: vom Herrn ist es geschehen und es ist wunderbar in unseren Augen. Wer will da Vergeltung üben? Und wenn menschliche Institutionen, so weise und gut sie Anfangs sind, nach und nach immer des Schlimmen mehr hervorrufen, da ist es eben die würdige und schöne Aufgabe der göttlichen Institution der Kirche, den steigenden Fluthen des Uebels einen Damm zu setzen und den Sturm zu beschwören. Das ist ihre besondere Sendung und darin zeigt sie ihre Größe und Herrlichkeit. Wohl haben die Staaten vielfach, was nur beklagt werden kann, hie und da eifersüchtig auf die Kirche hingeschielt, manche sogar zumal in den letzten Zeiten sich so verirrt, sie als Magd zu verachten und zu drücken, aber sie als göttliche Stiftung und nie an Rache denkend wird nicht müde, Böses mit Gutem zu vergelten und feurige Kohlen auf dem Haupte ihrer Feinde zu sammeln, indem sie alle Kräfte verwendet, jene zu retten und empor zu bringen, die mit dem Gedanken ihrer Bedrückung und Vertilgung umgingen. Wie ergreifend ist nicht der Blick auf Frankreich, wo sie nun eben beschäftigt ist, ihre Mutterarme liebend auszustrecken, um die Wunden jener undankbaren Kinder immer mehr zu heilen, von denen sie beschimpft, gemißhandelt und zu Boden getreten ward. Unbekümmert, woher sie kommen, ist es ihr genug, Uebel zu sehen, um sie zu bekämpfen und Wunden zu heilen, wo sie sich finden, wenn auch am Widersacher, denn sie will in reiner Liebe der Menschheit zeitliche Wohlfahrt und ewiges Heil. Nun sollen aber ihre Kinder und zumal ihre Diener und Priester gleiche Gesinnungen mit ihr haben und somit müssen sie auch freudig zur Bildung jener Vereine ihre Hände bieten, bei denen es in der That wie das Heil der Menschen, so auch die Ehre der Kirche gilt. — Nun noch ein Paar Worte über die gegebenen Andeutungen zur Begründung der belobten Enthaltsamkeitsvereine. Alle sechs Nummern verdienen im Ganzen Billigung und Bestätigung. Allerdings muß der beregte Gegenstand vor allem Andern in Predigten oft und ernst besprochen und nicht nur das Schwersündhafte des Fraßes und der Völlerei aus der Schrift, sondern das Schändliche und Verderbliche dieses Lasters besonders auch aus der Erfahrung in lebendigen Farben vor Augen gelegt werden, indem hingewiesen wird hier auf welche, die deshalb nun ihr früheres Eigenthum mit dem Rücken ansehen müssen, oder auf solche, die mit den Ihrigen bereits am Hungertuche nagen und dem Bettelstabe nahe sind, und wieder auf Andere, welche durch dieses abscheuliche Laster zum Aergerniß aller Gutgesinnten, zum Spott der Kinder, weil den wüthenden Löwen, den wiehernden Rossen und Maulthieren, dem unsaubern, unvernünftigen Viehe ähnlich werden. Das kann indeß noch hie und da genügen, wo nur dann und wann ein Beispiel auftaucht; wo aber das Uebel weitgreifende und tiefgehende Wurzeln geschlagen hat, da müssen allerdings die Vereine selbst beginnen. Wie die Jung-

fräulichkeit werde die Mäßigkeit als Pflicht-, Heils- und Ehrensache behandelt. Den Hemmungen Seitens der Böswilligen zu begegnen, werden aber nebst den Trinken auch die Branntweinfabrikanten und Schenkwirthe in's Auge zu fassen sein. Man denke an den Silberschmied Demetrius zu Ephesus, Ap. 19, 23. Bis heute ist Trunkenheit leider ein Privilegium zu allerlei andern Sünden. Wer Excesse machen will, besäuft sich, wohl wissend, daß die Auszeichnung, besoffen gewesen zu sein, ihn freispricht. Das ist ein großer Uebelstand. — Mit den Enthaltsamkeitsvereinen noch Gebetsvereine um die Bekehrung der Sünder, zumal in der eigenen Mitte, verbinden, kann nur ein guter Gedanke genannt werden. In der That ist die Zeit da, Hand an's Werk zu legen. Oberschlesien mag Ursache haben, vorauszugehen. Sein Klerus begreift löblich seine Aufgabe; wenn er sie lös't und den unreinen Geist der Trunksucht aus seinem Volke austreibt, so wird dies ein kostbarer und blühender Theil der Heerde und des Weinberges Jesu Christi werden. Wohl gibt es bei uns weniger zu thun, aber doch hie und da auch ein gut Stück Arbeit und — schwieriger vielleicht. In jenem Volke liegt noch ein größerer Fond des Glaubens, so wie der Ehrfurcht gegen Kirche und Priesterthum, als in dem unsrigen. Doch müssen Alle selbst vom Glauben ausgehen und, geleitet von Gottes und Menschen Liebe, den Pflug einsetzen im Vertrauen auf die Hilfe des Höchsten, ohne wieder umzuschauen, denn nicht Wissenschaft und Fähigkeit sowohl, als Glaube in Liebe, behaut von Gnade, dürften einen P. Mathew machen. Der Geist aber wehet, wo er will. Möge er nur wehen, sei es hier oder da, in diesem oder jenem.

Das Lebensschifflein.

Das Evangelium vom Schifflein Christi scheint mir das Räthsel unserer verhängnißvollen Zeit zu lösen. Wenn man das Schifflein mit dem Menschenleben, das Meer mit der Welt, die Wellen des Meeres mit den Verhältnissen in der Welt vergleicht, so scheint das heutige Evangl. ein treues Bild unserer jetzigen Zeit und eine sichere Lösung ihrer Räthsel zu geben. Zunächst betrachten wir den Wogendrang. Die Lebensverhältnisse in der Welt sind gleich den Wogen des Meeres. Wie die Wogen das Schifflein bedrängen, indem sie dicht in dessen Nähe sich thürmen — nicht aber ferne Strudel dasselbe gefährden, — so wird das Leben der Menschen nur von solchen Weltverhältnissen bedroht, welche in dessen Nähe aufgeregt und in Unordnung sind. Und welche Verhältnisse sind Jedem zunächst? — Es sind die Familienverhältnisse. — Sind diese geordnet, dann gleitet das Lebensschifflein sanft dahin auf dem Meere der Welt, mögen immerhin anderweitig Strudel wirbeln und tobender Wogendrang stürmen. Sind aber die jetzigen Familienverhältnisse gut geordnet? Man schaue nur hinein in die Welt! Das Lebensschifflein schwankt, weil die Eheleute nicht Eins sind, nicht den Schwur halten der gegenseitigen Liebe, Treue und Ehre, so sie an heil. Stätte gethan. Weil die Dienstboten nicht in den Herrschaften ihre Vormünder finden, denen sie als Pflegebefohlene gelten, gleich den leiblichen Kindern zu Frömmigkeit, Folgsamkeit und Fleiß angehalten. — Mit diesen weit von der heil. Ordnung abweichenden Familienverhältnissen hängt innig zusammen der Mangel an häuslichem Sinn. Denn nicht mehr im Hause, nicht mehr bei der Familie sucht man das Glück, sondern da draußen in der Welt, dort will man froh und freudig sein. Das Weib findet nicht mehr bei Kindern und häuslichen Geschäften ihre Welt, der Mann nicht mehr bei den Seinen Erholung und Zerstreuung. Nicht mehr durch Familienfeste wird das Altagsleben unterbrochen und einmal in reichlichem Maaße des Lebens Lust und Freude verkostet. In der Welt sucht man Alles. Das Weib dient dort der Eitelkeit, der Mann seiner Ehrsucht und Ruhmgier. In der Welt sucht man Erholung, Freude, Zufriedenheit und meist noch der Mann auf seinen Wegen und das Weib auf ihren Wegen. — Die Kinder wandern wieder andre Pfade der Weltlust und noch andere die Hausgenossen, welche freilich oft zu Hause nur eine Hölle, nicht aber einen Familienhimmel finden. Und doch kann das Lebensschifflein nur ruhig gehen, wo die Familienverhältnisse geordnet sind und darinnen häuslicher Sinn herrscht. Und wenn die heutige Unordnung sehr ähnlich jener zur Zeit Christi, so wissen wir, das Christenthum hat damals Ordnung geschafft durch Wiederherstellung der Ehen, durch Befreiung der Kinder und Dienstboten vom Sklaventhum.

Ferner betrachten wir die Stürme, welche das Schifflein gefährden. Diese Stürme sind die Unfälle, welche gewaltsam oft und urplötzlich auf unser Leben eindringen. Und diese sind nicht unbedeutend. Kaum einen Tag wagt man sich aus dem Hause hinweg, ohne sich ängstlich zu fragen: „Was wird's nun wieder für ein Unglück geben?! — Und große Städte sinken in Asche. Krankheiten aller Art schleichen umher unter allen Altern und Geschlechtern. Und woher das? — Wohl bedarf der Schiffer der Winde, aber Stürme sind ihm Zeuge drohender Unwetter. So bedarf der Mensch eines bewegenden Einwirkens auf sein Leben, — aber Unglücksstürme sind jedem besonnenen Menschen, jedem erfahrenen Lebensschiffer bedeutungsvolle Zeugen vom Zorne dessen, der unser Schifflein treibt.

Unfälle sind Strafen Gottes. Freilich ist dies nicht die Meinung unsers Geschlechts. Woher könnte man Strafe erwarten, hält man sich doch nicht mehr für Sünder; denn wie viele gibt es, die sich im Jahre mehr als einmal von Sünden im eigentlichen Sinne des Wortes gedrückt fühlen, daß sie mit wahrer Sehnsucht nach dem Beichtstuhle gehen? Ja viele halten das Beichten für einen alterthümlichen Gebrauch, nicht aber für die Rettung der Sünder. Und was einst große Sünde war, das ist jetzt menschliche Schwäche oder gar gerechte Forderung der Natur, daher Vielen Unzucht und Hurerei — dieser sicherste Weg zur Hölle — gar keine Todsünde mehr dünkt. Vielen ist Unmäßigkeit im Essen und Trinken, Fluchen 2c. keine Sünde mehr, kein Flecken der Seele, welchen nur Jesu Blut reiniget. Wie leichtsinnig übertritt man die zehn Gebote, diesen ausdrücklichen Willen Gottes, in Mißachtung der Sonn- und Feiertage, der Eltern 2c.? Wie wenige halten die Uebertretung der Kirchengebote noch für Sünde? Ja wenn diese Mißachtung der göttlichen und kirchlichen und selbst schon der obrigkeitlichen Gebote so fortwächst, wird man bald einstimmen in das Wort eines Heiden, (Seneca) der um die Zeit Christi also spricht: „Mit jedem Tage wächst die Lust zur Sünde, mit jedem Tage sinkt tiefer die Scham. Verwerfend die Achtung vor allem Heiligen und Bessern stürzt sich die Lust, wohin es sei. Die Sünde verbirgt sich nicht mehr, so öffentlich ist die Verworfenheit geworden, daß die Unschuld nicht mehr selten — sondern bald keine ist." — Harte Beschuldigungen sind dies — aber es ist Wahrheit, und schon füllt man ganze Bücher an mit den Schandthaten unsrer Zeit, so daß man fürchten muß, wir werden einst den Zeitgenossen Noa's und den Bewohnern von Sodom und Gomorha

*

ähnlich werden. Aber daher kommt es, daß Sündfluthen von Leiden hereinbrechen; denn Gott will, daß wir seinen Geboten wie den Anordnungen der Kirche und weltlichen Obrigkeiten gehorchen; wer nicht gehorcht, verachtet Gottes Willen und „Gott läßt seiner nicht spotten."

Ja das Lebensschifflein schwankt gar sehr, und mancher ruft mit den Jüngern: „wir gehen zu Grunde." Was thut Jesus dabei. Er war in's Schifflein gestiegen, um an's jenseitige Ufer des Sees Genes. zu fahren, und schlief im Hintertheile des Schiffes. Und ob er auch mit seiner Gottheit die Gefahr sah, er ließ seine Menschheit schlafen, bis seine Jünger selbst hinzutraten und ihn weckten.

Dasselbe nun thut Jesus bei uns. Eingestiegen ist er in unser Lebensschifflein am Tage unsrer heil. Taufe, um einstens zu landen im Jenseitigen, und hat sein Plätzchen gewählt in unserm Herzen, nachdem er das Wort erfüllt: „Ich will euch ein neues Herz und einen neuen Geist geben und euch von meinem Geiste mittheilen." Ermüdet von seinem steten Wirken und Kämpfen in unsern Herzen gegen Sinnlichkeit und Wollust, ist er eingeschlafen und ruhig sieht er unserm Mühen zu. Aber alle Selbstanstrengungen und Pläne und Vereine der Menschen werden eben so wenig helfen, als den Jüngern ihr eigenes Bemühen, das Schifflein zu retten. Nur Eins hat damals geholfen und wird jetzt helfen. Jesum muß man wecken. Doch die Jünger mochten schon manchen Angstschrei gethan, schon nach dem Meister gerufen haben, — der aber schlief ruhig — bis sie hintraten in's Schiffshintertheil und ihn weckten. So müssen wir nicht klagen und jammern, sondern an unser Herz treten und Jesum wecken, und mit den Jüngern rufen: "Herr, rette Du uns, wir gehen zu Grunde. Diese Sprache der Demuth muß man führen, und im Gefühl der Ohnmacht nur Jesu sich hingeben, nicht mit halbem Vertrauen; wie die Jünger müssen wir nahen, sonst trifft uns sein Tadel: „Warum seid ihr so furchtsam? ihr Kleingläubigen!" Auch bei uns wird Jesus erwachen, wenn wir mit Demuth, Hingebung und Glauben ihn wecken in unserm Herzen. Wo er aber durch den Aussatz der Todsünden und Laster in den Herzen erstorben zu sein scheint, da muß erst der Aussatz hinweggeschafft werden.

Ist dann Jesus im Herzen, so darf man nur mit Demuth und Glauben sich ganz ihm übergeben, und er wird aufstehen und dem Meere und Sturme gebieten. Nur nicht furchtsam und kleingläubig! Denn Jesus sagt selbst, „wenn ihr Glauben hättet, könntet ihr Berge versetzen." Und ist dies nicht leicht erklärlich?!

Das steht doch fest, daß unser jetziges Elend zunächst aus den Unordnungen im Familienleben und aus dem Mangel an häuslichem Sinne herstammt. Wenn nun Gatte und Gattin sich vom Aussatze der Sünde gereinigt, Jesum in ihrem Herzen tragen, und dort mit Demuth und festem Glauben pflegen, wird da der Herr nicht Einigkeit und den Segen des Ehesakramentes wieder herstellen? Und ist das nicht eine gegründete Erfahrung, daß Eheleuten am Tage einer würdigen Beichte und Communion schon das Gelübde der Liebe, Treue und Ehre leichter geworden. Und wenn Jesus nicht blos einen Tag im Lebensschifflein aufgeweckt ist und da steht, — sondern immer — und zugleich Kinder und Dienstboten Jesum in sich geweckt haben, und das ganze Haus mit Demuth und Glauben in gänzlicher Hingabe ruft: „Herr Jesu, dir lebe ich, Herr Jesu, dir sterbe ich, Herr Jesu, dein bin ich todt und lebendig!" — würde da nicht Ordnung in's Haus kommen und häuslicher Sinn und damit der heitere Familienhimmel und der Wogendrang verstummen und sanft und lieblich das Lebensschifflein hinschaukeln auf dem Weltmeere?!

A. D. G.

Bücher-Anzeige.

Geistliche Schriften von Dr. Ferdinand Herbst. Erstes Bändchen. Abendstunden. Augsburg, 1843. Druck und Verlag der Karl Kollmann'schen Buchhandlung. Auch unter dem Titel: Abendstunden. Von Dr. Ferdinand Herbst. Augsburg, 1843. Preis $22\frac{1}{2}$ Sgr.

Der Verfasser hat in diesen Abendstunden solche Artikel moralischen und ascetischen Inhalts, die er in der von ihm redigirten Zeitschrift „Sion" seit mehren Jahren veröffentlichte, und von welchen er dafür hält, daß sie kein vorübergehendes Interesse haben, gesammelt. Es sind dies Betrachtungen in stiller Einsamkeit, welche die Seele mit Gott beschäftigen und derselben nach überstandenem Tagewerk erquickliche Ruhe und neue Nahrung gewähren zum geistigen Leben. Hätte nur der geschätzte Herr Verfasser, der in seinen Betrachtungen sich entzückt und geistig gehoben fühlte, was er gedacht und empfunden, in der Einfalt des Herzens niedergeschrieben und sich allen poetischen Schwulstes entäußert; er hätte dem nach Geistesnahrung und Betrachtung sich Sehnenden durch diese Schrift noch mehr nützen können.

Treue Führer zum himmlischen Vaterlande für fromme Christen und Alle, welche es werden wollen. Eine Sammlung ascetischer Schriften heil. Väter und frommer Hirten der kathol. Kirche. Herausgegeben von mehreren katholischen Geistlichen. Fünfter Theil: Des Herrn Abbi Grou „Eigenschaften der wahren Gottseligkeit" und im Anhange: „Sechs Betrachtungen von dem Herausgeber dieses Werkchens. Mit Bischöflicher Approbation. Münster 1843. Verlag von J. H. Deiters. Auch unter dem Titel: Eigenschaften der wahren Gottseligkeit. Von dem Herrn Abbi Grou. Aus dem Französischen übersetzt und herausgegeben von einem katholischen Weltpriester u. s. w. Preis 15 Sgr.

In ergreifenden Schilderungen zeigt der Verfasser, daß der Christ, um Gott anzugehören, fromm und gottselig leben muß und in allen Zeiten des Lebens nöthig hat, sich Gewalt anzuthun. Sehr klar sind die Eigenschaften der wahren Gottseligkeit angegeben und die entgegengesetzten Fehler aufgedeckt. Dieses ausgezeichnete ascetische Werk dürfte nicht bald von einem übertroffen werden, und ist Jedem, dem es um Heiligung der Seele wahrhaft Ernst ist, dringend anzuempfehlen.

Thomas von Kempen. Vier Bücher von der Nachfolge Christi. Dem Lateinischen in der Sinnesrichtung des Verfassers und textgetreu in Alexandrinern nachgebildet durch Dr. Johann Baptist Rousseau. Für die kirchliche Andacht, häusliche Erbauung und den Schulgebrauch. Unter geistlicher Approbation. Berlin. Verlag der Voß'schen Buchhandlung. 1843. Preis $22\frac{1}{2}$ Sgr.

Fast jedes Jahr fördert eine oder mehrere verdeutsche Ausgaben der Nachfolge Christi vom seligen Thomas von Kempis, eines Buches, welches außer der heil. Schrift die meisten Auflagen erlebt hat, zu Tage, und jeder Uebersetzer bemüht sich, dieses Büchlein zur Erbauung des Lesers recht ersprießlich zu machen. Besondere Anerkennung verdient die uns vorliegende metrische Uebersetzung, wodurch die gehaltvollen Sentenzen wie Goldkörner dem Gedächtnisse des Lesers, weil in Spruchreimen, sich leicht und bleibend empprägen. Wir empfehlen diese Uebersetzung, welche übrigens treu das Original wiedergibt, zur Erbauung, besonders aber zum Schulgebrauche beim Religionsunterrichte und zu Prämien.

Kirchliche Nachrichten.

Wien, 31. Januar. (Münst. Sonntbl.) Unter den verschiedenen Erscheinungen des äußeren Gottesdienstes ist gewiß keine, welche die kathol. Kirche mehr von den anderen Confessionen unterscheidet, herrlicher vor ihnen ausgezeichnet und zugleich sie selbst so sehr in ihrer Würde, Erhabenheit und Göttlichkeit darstellt, als das allerheiligste Sakrament des Altars, in seiner Wahrheit geglaubt, angebetet und empfangen. In diesem heiligen Glauben von der Kirche belehrt und durch die Gnade Gottes gestärkt, war es mir eine Freude, in einer der Hauptstädte Deutschlands außer den überall sich findenden Weisen des katholischen Gottesdienstes, die das ganze Jahr hindurch fortwährende Aussetzung und Anbetung des heiligsten Sakramentes zu finden. — Während eines jeden Monats sind an den Kirchenthüren gedruckte Zettel angeheftet, auf welchen die Tage und Kirchen bestimmt sind, wann und wo das allerhöchste Sakrament ausgestellt ist. Die Ausstellung desselben dauert nämlich in jeder Kirche 4 Tage zur 40stündigen Anbetung und beginnt des Morgens um 8 Uhr an jedem der 4 Tage mit feierlichem Segen und Hochamte, darauf geschieht die Anbetung den ganzen Tag hindurch in der Stille und endigt des Abends um 6 Uhr mit Gesängen und Litanei, Gebeten und dem Segen. Fortwährend brennen auf dem Altare viele Kerzen, an denen man es überhaupt zur Erhöhung der Feierlichkeit des Gottesdienstes, und damit zur Vermehrung der Andacht, nicht fehlen läßt, obgleich nach den Josephinischen Gesetzen, die in Betreff der kirchlichen Angelegenheiten leider noch nicht geradezu abgeschafft sind, aber doch in vielen Punkten unberücksichtigt gelassen werden, nie mehr als 6 Lichter auf dem Altare sein sollen. Am Abende des vierten Tages wird die hochwürdige Geistlichkeit in festlichen Chormänteln bei ihrem Hingange zum Altare mit Posaunen und Pauken begrüßt, nachdem das gläubige Volk sich schon lange vorher sehr zahlreich versammelt und seine Andacht bereits mit lautem Gebet und Gesang begonnen hat. Dann wird von der Geistlichkeit die Litanei und das Uebrige wie an den vorigen Tagen vorgebetet und nach Vollendung desselben der ambrosianische Lobgesang angestimmt, mit kräftigem Posaunen- und Paukenschall aufgenommen und begleitet; nicht aber im Urtext gesungen, sondern in einer freien deutschen Uebersetzung und einer passenden Melodie mit den begeisterten Stimmen von dem gesammte Volke. Mit der Stimme des Volkes vereinigen sich auch die Glocken der Kirche zum Preise Gottes. Nach Beendigung dieses herrlichen Lobliedes wird der feierliche Segen gegeben, und damit die Ausstellung des heiligsten Sakramentes in dieser Kirche beschlossen. Nach demselben bleiben aber noch viele Andächtige eine Stunde lang unter lauten Gebeten und Gesängen in der Kirche versammelt. Es freute mich, hier so viel lautes und gemeinschaftliches Beten für geistliche und weltliche Stände, für allgemeine und besondere empfohlene Bedürfnisse und Angelegenheiten, und so viel Vorliebe zum Gesange, besonders uralter Kirchenlieder, zu finden, welche durch ihre Einfalt, Gemüthlichkeit und Zärtlichkeit sich vor allen neueren Schöpfungen geistlicher Dichtung noch immer so rühmlich auszeichnen. Auch gefällt mir die Einrichtung, daß des Abends bei der gemeinschaftlichen Andacht nach dem Segen in allen Kirchen immer derselbe Vorbeter und Vorsänger da ist; ein alter Mann mit heller Stimme, der durch lange Uebung sich eine große Geschicklichkeit und Sicherheit erworben hat. Er singt nämlich die alten Lieder aus dem Gedächtnisse der versammelten Gemeinde vor, und diese wiederholt seine Worte nach seiner Melodie ohne Orgelbegleitung. Besonders schön singt er die lauretanische Litanei, worauf das Volk nicht „bitt' für uns" antwortet, sondern in sehr zutraulicher Melodie:

„Sei gegrüßt zu tausend Mal
Heiligste in deinem Gnadensaal,
O schönste Mutter Jesu."

Nach dem Segen am Abend des vierten Tages bringen die Gläubigen ihre Opfer dar, indem sie entweder um den Altar gehen und das Geld auf ein zur Seite desselben ausgebreitetes Tuch werfen, oder, wenn der Altar keinen Umgang hat, von der einen Seite der Reihe nach zu demselben hintreten, das Opfer auf die Altartafel legen und von der anderen Seite wieder abtreten. So kommt gewöhnlich ein beträchtliches Opfer zusammen. In den Wintermonaten ist diese Aussetzung des heiligsten Sakraments in der inneren Stadt selbst, die nur den sechsten Theil von ganz Wien ausmacht; im Sommer dagegen in den Vorstädten, deren nicht weniger als 34 sind, welche, alle mit einander verbunden, im Kreise und in einer Entfernung von ungefähr 5 Minuten um die innere Stadt herumliegen, von dieser durch einfache Mauern und Graben und das breite Glacis getrennt sind.

Am schönsten wurde die Anbetung des heiligsten Sakraments in der Kirche Maria Stiegen (am Gestade), welche mit dem Hause der P. P. Redemptoristen verbunden ist, gefeiert, in welcher der Gottesdienst immer mit der größten Feierlichkeit gehalten wird. Kostbare, herrliche Teppiche mit vergoldeter Borde schmückten die unteren Wände des langen Chores und eine Menge Lichter brannten in der ganzen Kirche und besonders auf dem Hochaltare und um die Säulen desselben. Dieses ist um so mehr zu verwundern, da diese ehrwürdigen P. P., welche erst im Jahre 1820 hieher gekommen sind, gar keinen Stiftungsfonds besitzen, weder für ihr Congregationshaus noch für ihre Kirche, welche beide Eigenthum des Staates sind. Ihr geräumiges Haus ist erst vor einigen Jahren auf Staatskosten erbaut, und die Kirche, welche unter die ältesten der Stadt gehört, und früher wie so manche Kirche Deutschlands zum Magazin gebraucht wurde, gleichfalls auf Staatskosten in ihrer alten gotischen Bauart wieder hergestellt, und von Neuem consecrirt den Redemptoristen zur Pflege des Gottesdienstes übergeben worden. Die weitere innere Ausschmückung, da vom Staate nur das Nothwendigste geleistet wird, ist ihnen selbst überlassen. Und in heiliger Liebe und Freigebigkeit haben sie ihr Kirche in gotischer Weise schon immer mehr geziert, und gegenwärtig ist ihre künftige schönste Zierde in Arbeit, nämlich ein neuer gotischer Hochaltar, da der jetzige zu dem ganz gotischen Baue nicht paßt. Auch haben sie die kostbarsten und prächtigsten Meßgewande und andere Kirchenzeuge. Alle diese bedeutenden Ausgaben, so wie die Bedürfnisse ihres eigenen Unterhaltes werden einzig durch die milden Gaben des höheren Adels und anderen reichen Wohlthätern bestritten. In dem hiesigen Congregationshause sind gegenwärtig 24 P. P. und gegen 15 F. F., die meisten aus Böhmen gebürtig. Der Generalvikar, Pater Reverendissimus, ein großer 70jähriger, aber noch rüstiger Mann, ist ein geborner Niederländer, und hat das hiesige Haus gegründet. — Ungemeine und ungeheuchelte Freundlichkeit, Liebe, ja Zutraulichkeit gegen Andere sind Hauptzüge in ihrem Charakter, wie ich dieses im vorigen Herbste auch bei ihren Ordensgenossen in Insbruck zu erfahren die Freude hatte. Vor Allen zeichnet sich darin aus der derzeitige Rektor der hiesigen Congregation, P. Cosmacek, ein gar liebevoller Mann. — Und in der theologischen Literatur besitzt das Haus einen frommen Ordenspriester, P. Anton Passy, der durch seine Schriften nicht nur in Deutschland, sondern auch im Auslande rühmlichst bekannt geworden ist. Welcher

Gelehrte kennt nicht sein klassisches Werk den „Zeitspiegel," eine herrliche Novelle, welcher der österreichische Verein zur Verbreitung guter katholischer Bücher den Preis zuerkannt hat für die im Jahre 1835 allen katholischen Schriftstellern zur Bearbeitung vorgeschlagene Aufgabe: „Reicht es zur Erlangung der ewigen Seligkeit hin, wenn man ein sogenannter ehrlicher Mann ist, mag man übrigens glauben, was man will?" Wer dieses an Inhalt und Form gleich ausgezeichnete Werk noch nicht kennen sollte, der möge die darüber erschienenen Recensionen in der Sion (V. Jahrg. 1. B. Liter. Anz. Nr. 5), im Chrisostomus Jahrg. 1836 B. 2 Nr. 6, in der Athanasia B. 4 neuer Folge S. 503 und im allgemeinen Religions- und Kirchenfreunde 1837 Märzheft S. 401 lesen, und er wird sich gewiß dasselbe anschaffen und mit Freuden durchlesen. Es ist in der hiesigen Mechitaristen-Congregations-Buchhandlung so eben die zweite Ausgabe desselben erschienen, die bei 307 Seitenzahl nur 15 Sgr. kostet.

Die P. P. Redemptoristen werden besonders als Beichtväter sehr gesucht, und sitzen jeden Morgen und Abend zur Beichte, an Sonn- und Festtagen gewöhnlich bis Mittag, und man sieht dann noch um ½1 Uhr Leute communiciren. An jedem Wochentage finden sich in dieser Kirche 80 bis 100 Communikanten und immer sind in ihr unter allen Kirchen Wiens die meisten Andächtigen versammelt. Außerhalb der Vorstädte im Dorfe Weinhaus besitzen sie ein Haus mit einer Oekonomie, wo abwechselnd immer ein P. den Gottesdienst besorgt. Hierher begeben sich auch die einzelnen P. P. zu den Exercitien, und während des Sommers auch wöchentlich einige Male zur körperlichen Erholung, weil mit dem Hause in der Stadt nur ein kleines, zum Sichergehen nicht geeignetes Gärtchen verbunden ist.

In einer der Vorstädte, Rennweg, ist auch ein Frauenkloster ihres Ordens, welches auf Kosten der Eingetretenen und noch Einzutretenden erbaut ist, so wie sich erhält. Ihre vom Kloster umgebene Kirche, die einfach-schön ist und sehr zur Andacht stimmt, haben sie auch auf ihre Kosten erbaut. Weil sie ein blos beschauliches Leben führen, und nur durch ihre eigenen Mittel entstanden sind und bestehen, so muß jede Eintretende wenigstens 3000 Fl. C. M., gegen 2150 Thlr. mitbringen. In diesem Kloster, welches ich vor einigen Tagen mit einer Empfehlung von P. Passy an die hochwürdige Frau Oberin, Cölestine, besuchte, ohne jedoch sie oder eine andere Chorfrau zu sehen, sind gegenwärtig 29 Chorfrauen, darunter 10 Gräfinnen, 7 Laienschwestern und einige Novizinnen und Candidatinnen. Sie erziehen nicht nur Nonnen für ihre, sondern auch für Klöster anderer Orden. Ihre Regel ist viel strenger, als die der P. P. Liguorianer; sie haben wöchentlich dreimal Discisplin, essen und trinken vor dem Mittagsessen nie; genießen selten Fleischspeisen und schlafen auf Stroh. Sie tragen, wie ich dieses auf einem Altarbilde in ihrer Kirche sah, ein purpurrothes Kleid, über welches vorn und hinten ein breiter mit dem Kleide gleich langer hellblauer Streifen herabhängt, um den Halskragen des Kleides eine schmale weiße Binde wie die P. P. Liguorianer, um das Haupt ein weißes und über diesem ein schwarzes Tuch, welches bis auf die Schultern reicht, und einen langen schwarzen Schleier. In ihrem Kloster ist auch die Erzbruderschaft vom unbefleckten Herzen Mariä eingeführt, und es sind hier bereits gegen 40,000 Mitglieder eingeschrieben. Dieses Kloster hat auch eine eigene vorzüglich feine Präge für Medaillen, sowie eine ausgezeichnet schöne Kupferstecherei. —

Vor einiger Zeit ist ein neues Kloster desselben Ordens von hieraus errichtet in dem nicht weit von Wien entfernten Stein, und erst vor wenigen Wochen eingeweihet worden. Mehre Frauenklöster der Liguorianerinnen befinden sich in den Niederlanden. R.

Dortmund. Gegenwärtig herrscht hier eine große Aufregung der Gemüther, hauptsächlich hervorgerufen durch die Unterscheidungslehren des Predigers Stiller und durch den Katechismus der Duisburger Kreissynode. Jeder gute Katholik mußte sich durch diese Schriften tief gekränkt fühlen, weil er die alten, tausendmal widerlegten Einwürfe und Vorurtheile gegen seine Kirche von Neuem wieder hervorgehoben fand. Als dazu in letzterer Zeit mehrere Personen zum Katholizismus sich hinneigten, so stieg die Erbitterung und machte sich in Controverspredigten Luft. Wie gewöhnlich wird diese Störung des „kirchlichen Friedens" wieder den Katholiken aufgebürdet, und es wird in öffentlichen Blättern „ein junger Geistlicher" als der Friedensstörer bezeichnet, und sein Wirken als ein Treiben und dergleichen mehr gebrandmarkt. Am 15. Februar wurde auf offener Straße bei hellem Tage ein protestantisches Mädchen von ihren protestantischen Schwägern fortgeschleppt, eben deshalb, weil es katholisch werden will und bereits Unterricht genoß. Das ist Toleranz!

(Münst. Sonntbl.)

Diöcesan-Nachrichten.

Indem ich aus der Verwaltung der Diöcese Breslau ausscheide, fühle ich mich gedrungen sowohl den verehrten Mitgliedern Eines Hochwürdigen General-Vikariat-Amtes als auch dem Ehrwürdigen Diöcesan-Clerus meinen ergebensten Dank für die Liebe und das Vertrauen zu sagen, welche Wohldieselben durch mehr als drei Jahre mir bewiesen, und für den redlichen Eifer, durch welchen sie mich in der Verwaltung unterstützt haben.

Breslau, den 24. März 1844.

Dr. Ritter, Domherr.

Warnung.

Seit einiger Zeit treibt sich eine unverheirathete Frauensperson in Schlesien herum, welche den Wohlthätigkeitssinn der Katholiken in Anspruch nimmt, um auf die zum Eintritte in ein Kloster in Krakau nöthige Ausstattung zu sammeln, und es ist ihr an verschiedenen Orten gelungen, durch ihre Heuchelei gutmüthige Leute irre zu leiten. Diese Person ist aus Oberglogau gebürtig und heißt Franziska Larisch. Sie soll als Begleiterin eines Commis voyageur gegenwärtig in Breslau sich befinden, und da zu vermuthen steht, daß sie gesonnen sei, auch die Frömmigkeit der niederschlesischen Katholiken auszubeuten, so scheint es nöthig, vor dieser Heuchlerin zu warnen, die wegen ihres ausgelassenen und unsittlichen Lebenswandels von der Ortspolizeibehörde unter polizeiliche Aufsicht gestellt worden ist.

Oberschlesien. Einst im 8. Jahrhundert brachten Hinterlist und Unwissenheit, Hand in Hand gehend, den ersten Bildersturm zu wege. Listiger Weise hatten damals Juden oder Saracenen dem griechischen Kaiser Leo dem Isaurier die Achtung, die man den Bildern Christi und der Heiligen erwies, als Abgötterei verdächtigt. Der Kaiser, im Kriegswesen wohl erfahren (er hatte sich aus dem niedrigsten Stande durch seine persönliche Tapferkeit bis zum Throne emporgeschwungen), aber unwissend in allem, was darüber hinausging, ließ er sich leicht durch trügerische Einflüsterungen gegen die Bilder ein-

nehmen und befahl, sie aus den Kirchen zu entfernen, weder auf das Murren des in seinen religiösen Ueberzeugungen tief gekränkten Volkes, noch auf die gegründetsten Einwendungen von Seiten des greisen Patriarchen Germanus und des damaligen Papstes achtend. Allen vernünftigen Vorstellungen, daß die Bilder Erinnerungszeichen an die Heiligen seien, zur Tugend spornen, zur Andacht stimmen 2c., blieb er verschlossen, und legte den Grund zu den fürchterlichsten Gräueln, die ein Jahrhundert lang währten und jedes gefühlvolle Herz mit dem tiefsten Abscheu gegen die Urheber der schauerlichsten Grausamkeiten erfüllen müssen.

Ein Jahrtausend ist seitdem verflossen, aber jener Bund, den die Hinterlist und Unwissenheit, dieses edle Schwesterpaar, geschlossen, ist noch nicht aufgelös't. Ja wie treu er stets gehalten wurde, davon liefern die Seiten der Geschichte blutige Beweise. Vorzüglich richtete sich die Wuth der beiden Verbündeten gegen die Heiligen-Bilder, die lauter als jedes Menschenwort zum Herzen des Christen sprechen. In ihrem Wahnsinn schleuderten sie die Pfeile ihrer Lästerung wohl gar gegen den Gründer der Welten und den Erlöser am Kreuze! Wenn sie ihn ungeachtet aller Anstrengungen nicht verwundeten, so liegt es darin, daß Gott im Himmel thronet, sie aber im Staube kriechen.

Noch hat das Christenthum den Trug in den Herzen so Vieler nicht entwurzeln und die Nebel der Unwissenheit nicht zerstreuen können, weil man es leider nur zu häufig als etwas von Außen Gegebenes betrachtet, aber es nicht lebendig in sich aufnimmt. Daher noch immer jene abgenutzten Tiraden von „Marienanbetung" und Abgötterei aufgewärmt und den Katholiken zur Last gelegt werden und zwar von Tagesblättern, die ihre Stimme tonangebend erheben, die nur für Fortschritt, Recht und Wissenschaft zu sprechen vorgeben, aber durch jene krasse Verleumdungen nur beweisen, daß auch sie zu dem Schwesterbunde stehen, den zu zerreißen ihre Hauptaufgabe sein sollte. Jedoch bietet uns die Gegenwart Symptome einer bessern, verständigeren Richtung. Auf Se. Majestät unsers erhabenen Königs Geheiß wird nun ein Denkmal zu Ehren des heiligen Adalbert an den Küsten der Ostsee errichtet. Was durch die Barbarei der Religionskriege von rohen Händen an den Werken frommer Kunst verstümmelt oder beschädigt worden, soll, falls es der Herstellung noch fähig und würdig ist, nach Kräften renovirt werden. Was vom Glaubenssinn begonnen, aber durch irreligiösen Einfluß unterbrochen wurden, wird von neu erwachendem bessern Geiste fortgesetzt, wie wir es an dem Kölner Dome sehen.

Man kann uns vielleicht einwenden, daß die angeführten Thatsachen nur eine vorübergehende Zeiterscheinung sind, daß sie auf persönlicher Liebhaberei beruhen, daß hierin nicht die mindeste Rechtfertigung der Kirche bezüglich ihres Bildercultus liege; so mag mancher sprechen, der für politische Denkmäler und Trophäen sich begeistert, zu ihnen Wallfahrten macht, ihnen zu Nutz und Frommen Aufrufe erläßt, Beiträge sammelt und spendet, und aus besonderer Verehrung an Toasten es nicht fehlen läßt. Um nun bei Beseitigung dieser Einwendung jeden Schein von Parteilichkeit zu vermeiden, wollen wir uns an hochgefeierte Künstler, die dem Schooße des Protestantismus entsprungen sind, an die Maler Achenbach und Hoffmann mit der Frage wenden, ob die Kirche durch Aufstellung der Bilder den Götzendienst fördere oder die wahre Glaubenserkenntniß und rechte Andacht erweitere. Sie haben ja in Rom den sogenannten Gräuel des Bilderdienstes ganz in der Nähe kennen gelernt. In den vermeinten reinen Ansichten der evangelischen Religion erzogen, werden sie wohl auf unsere Frage mit aller Entrüstung eines eifrigen Protestanten antworten. Sie werden etwa antworten: der größte Aberglaube, die allgemeinste Abgötterei empört uns, wir durchschauen den Menschentrug und Pfaffenlist. Auf solche Antwort harren ja schon die nordischen Blätter; als gutes Futter werden sie dieselben ihren Lesern mittheilen. — — Aber die beiden Maler haben bereits geantwortet, und die Antwort ist so ausgefallen, daß man statt mit Dank nur mit Vorwürfen sie überhäuft. Sie sind nämlich in die Kirche ihrer Väter zurückgekehrt. Die Kirche, die Schützerin der schönen Künste, feierte einen ihrer herrlichsten Triumpfe, als vor Kurzem in Rom die beiden Maler der Wahrheit sich zuwendeten. Zwar haben wir noch nicht in den bezeichneten Blättern gelesen, daß sie durch diesen Rücktritt Götzendiener geworden seien, aber sehr wundern dürfte es uns nicht, wenn auch ihnen „Marienanbetung" vorgeworfen würde. Das aber wissen wir, „daß Hoffmann schon seit lange an einer lebensgroßen Madonna arbeitet und daß es ihm erst, seit er katholisch geworden, gelungen ist, die Idee, die ihm bei Bearbeitung dieses Stoffes vorschwebte, zu eigener Befriedigung darzustellen, wie er sie früher nur dunkel geschaut hatte."

Aus Oberschlesien. Zu Münster in Westphalen üben die barmherzigen Schwestern die Krankenpflege an Jedermann ohne Unterschied des Glaubens mit gewohnter aufopfernder Liebe aus. Dies gibt einem protestantischen Wächter einen herben Anstoß. Seine Besorgniß und Aengstlichkeit über ihre Verbreitung und Wirksamkeit spricht sich aus in einem in der Schles. Ztg. Nr. 54 aufgenommenen Artikel. Was der gute Mann einerseits nur besorgt, glaubt er andererseits schon zu sehen, gleich einem vor Gespenstern ängstlichen Kinde, welches in seiner Einbildung das Gesicht schon zu sehen glaubt, von welchem die Amme erst erzählt. Er fürchtet vorerst, und hält es schon wieder zum Theil für gewiß, daß die barmherzigen Krankenpflegerinnen die Kranken lutherischen Glaubens während der Pflegezeit für den alleinseligmachenden Glauben zu gewinnen sich alle Mühe geben. Er wittert in ihrer Nähe das Gefährte kathol. Geistlichen, die gleich zur Hand sind, so bald sie Wind bekommen, um den Uebertritt sogleich faktisch auszuführen. Zur Begründung seiner Aussage führt er zwar einen sonderbaren Fall an, der sich dort ereignet haben soll, der aber so viel Einfalt enthält, daß wir ihn für ein reines Mährchen, ähnlich dem Berliner mit Propst Brinkmann, halten müssen, indem wir längst wissen, welchen Glauben solche Referate verdienen.

Noch bedauernswürdiger, daß dieser westphälische Geisterseher auch andere angesteckt und besorgt gemacht hat. Was jener nur im Traume zu sehen glaubt, greift ein schles. Glaubensheld schon mit Händen; bei diesem ist die Sache kein Phantom mehr. Schles. Ztg. Nr. 62 nimmt ein entschiedener Protestant, als welchen er sich gerirt, auf jenen Artikel Bezug und macht Schlüsse eigener Art. Im Anfange seines Aufsatzes bewahrt er sich vor der Besorgniß, als verlöre der Protestantismus durch solche Proselitenmacherei etwas, wie sie die barmherzigen Schwestern mit kathol. Geistlichen üben; am Ende desselben jedoch geräth er unwillkührlich für seine Person in so große Angst, daß er vor der Welt bekennt, im Fall einer möglichen Bekehrung durch die barmherzigen Schwestern zur kathol. Kirche werde er dennoch als Protestant auferstehen. Solche Angst ist unnöthig. Die barmherzigen Schwestern haben nicht nöthig, von dem entschiedenen Protestanten die rechte Krankenbehandlungsweise zu lernen; Dies wäre viel zu spät.

Die barmherzigen Schwestern werden Behufs ihres heiligen Berufs mit so viel Sorgfalt, Sanftmuth, Milde und mit so großem

Vertrauen auf Gottes Hilfe ihre Kranken pflegen, daß jeder von der Schwesternliebe Behandelte, von ihrer Frömmigkeit und Gottesfurcht gerührt, von ihnen und ihrem Glauben einen ganz anderen Begriff bekommt, als er ihn vielleicht bisher gehabt hat. Der Kranke wird sich glücklich fühlen, von solchen Personen umgeben, gepflegt und behandelt zu werden, dieses Gefühl wird seine Genesung fördern. Daß sie nicht daran denken, einen Leidenden mit Belehrungen über den Unterschied des Glaubens der vielen Konfessionen zu plagen, noch viel weniger kathol. Geistliche zu Hilfe zu rufen, um die Bekehrung zu erleichtern, wird wohl jeder gesunde Verstand voraussetzen. Würde solches nur wirklich versucht, so würde wohl darüber ein ganz gewaltiges Geschrei gehört werden. Aber bloße Vermuthungen sind noch keine Thatsachen.

Wohl geschieht es, daß die Schwestern selbst jedes Geschäft mit Gebet beginnen, und auch ihre Kranken dazu anhalten, um das Vertrauen auf die Hilfe des Höchsten in ihnen zu wecken, ihnen Muth zu machen und so ihr Gemüth auf die Ewigkeit würdig vorzubereiten. Sollten solche im kranken Gemüthe geweckte Gedanken keine Erleichterung der Leiden, keine Linderung der Schmerzen gewähren? Wir wollen die Aerzte um eine Bescheinigung dieser Behauptung nicht erst angehen, wir halten sie für überflüssig.

Wenn nun ein Protestant männlichen oder weiblichen Geschlechts genesen aus einer solchen Krankenanstalt entlassen wird, und mit dankbarer Liebe der guten Schwestern öfters gedenkt, vielleicht gar den Gedanken faßt, zu einem Glauben zurückzukehren, dessen wohlthuende Früchte er so eben genossen und von dem er durch eigene Einsicht ganz andere Begriffe bekommen hat, will man dies dann auch Proselitenmacherei nennen?

Die Kirche bedarf keiner unedlen Mittel, um Seelen zu gewinnen. Dies beweisen die vielen von Convertiten selbst verfaßten und der Oeffentlichkeit übergebenen Motive ihres Uebertritts oder ihrer Zurückkehr, in welchen von belästigenden kathol. Geistlichen keine Erwähnung geschieht. Auf solche Uebertritte legt mit Recht die kathol. Kirche ein Gewicht.

Se. Fürstbischöfliche Gnaden, der hochwürdigste Herr Fürstbischof **Joseph** haben dem Pfarrer Herrn Bönisch zu Oppersdorf aus Veranlassung seiner funfzigjährigen Priesterjubelfeier das Prädicat „Hochwürden" und die Erlaubniß ertheilt, einen seidenen Talar nebst den Tafeln, wie sie die Herren Kanonici tragen, anlegen zu dürfen.

Breslau, 21. März. Der bisherige Regierungs- und Schulrath Herr Stadtpfarrer **Gärth** in Oppeln wurde heut in hiesiger Kathedrale als Kanonicus-Scholastikus des hohen Domstifts nach kanonischer Vorschrift installirt.

Se. Bischöfliche Gnaden der hochwürdigste Bischof von Diana und Weihbischof von Breslau, Herr Domdechant **Latussek**, haben am 2. März den Subdiakonen des fürstbischöfl. Clerikal-Seminars die heil. Weihe des Diakonats und den Diakonen Fleischer und Kopetzki (Olmützer Diöcesanen) die heil. Priesterweihe, und am 23. März dem Diakon Schmude ebenfalls die heilige Priesterweihe in der St. Aegidi-Kirche ertheilt.

Reichenbach, 19. März. Der emeritirte Pfarrer von Hertwigswaldau, Herr **Pache**, feierte heut sein funfzigjähriges Priesterjubiläum.

Anstellungen und Beförderungen.

Im Schulstande.

Den 21. März. Der Adjuvant August Richter in Schönbrunn, Saganer Kreises, als Schullehrer und Organist in Dittersbach und Ober-Mednitz.

Anzeige.

Meinen Herren Amtsbrüdern zeige ich hiermit an, daß die aus dem Cöthner Gebetbuche abgedruckte **Anleitung zur Gewissenserforschung**, nachdem bereits an 12,000 Exemplare abgesetzt worden, in vierter Auflage erschienen und wieder (Breslau bei Aderholz, Neisse bei Müller) das Stück zu 6 Pfennigen zu haben ist.

Neisse, den 22. März 1844.

Lic. **Buchmann**.

Für die Missionen:

Aus Oltaschin 3 Thlr. 15 Sgr., Landeshut 6 Thlr. 15 Sgr., Liegnitz 1 Thlr., Ottmachau 20 Sgr., Starrwitz und Sarlowitz 2 Thlr., H. Vice-Dechant Zonzalla 1 Thlr., heiligstes Herz Jesu erbarme dich unser 5 Thlr., aus Glatz durch H. S. J. Herzig 23 Thlr., Gr.-Glogau 10 Sgr., Beneschau, Diöces Olmütz, 3 Thlr. 25 Sgr., ungenannt 1 Thlr., von einem Rosenkranz vereine zu S. 2 Thlr., aus Wilren 2 Thlr. 10 Sgr.

Für die kathol. Gemeinde in Stargard:

H. Apotheker Ebel in Grottkau 3 Thlr., H. Apotheker Skeyde in R. 1 Thlr., M. M. 1 Thlr., ungenannt 1 Thlr., H. Pfadm. Schneider in Liegnitz 1 Thlr., aus Ellguth bei O. 2 Thlr., Jarischau bei Str. 20 Thlr. 10 Sgr., Schulkinder daselbst 1 Thlr. 12 Sgr. 6 Pf., Pfaffendorf, Lehrer und Schulkinder 1 Thlr. 10 Sgr., (ein neues Aspergill ist nach Stargard überschickt worden), H. Prof. Bach 5 Thlr., H. Erzpriester Morawetz in Kl.-Str. 3 Thlr., aus Beneschau 1 Thlr., der Glaube hat dir geholfen 3 Thlr., aus Liebenthal gesammelt 4 Thlr.

Für die Schule in Sorau:

Von einem dankbaren Schüler aus Sty. 20 Thlr.

Für das Convictorium in Breslau:

Von dem Herrn Pf. Preuß aus Steinau O.-S. 25 Thlr.

Correspondenz.

B—r in F. Wird kein Hinderniß finden. — Der Art. vom Juli ist schon früher aufgenommen, gleichwie die Anzeige der deutschen Uebers. Eine specielle Anzeige eines jeden einzelnen Bandes kann nicht füglich geschehen. — P. S. in J. Recht gern. — K. N. in S. Wir schreiben. — B. S. in N. 1) mit größtem Dank unbedenklich in nächster Nr., dagegen steht 2) sehr in Frage— wegen Rücksichten.

Die Red.

Nebst einer literarischen Beilage von Matth. Rieger's Buchhandlung in Augsburg.

Maschinen-Druck von Heinrich Richter, Albrechts-Straße Nr. 11.